

ZUR BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR
ÖSTERREICHISCHER STÄDTE IM 17. JAHRHUNDERT

SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN

Herausgegeben von

ALFRED HOFFMANN und MICHAEL MITTERAUER

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Universität Wien

BAND 11

Wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte steht in einem besonderen Spannungsfeld. Die Geschichtswissenschaft erkennt immer klarer die Bedeutung gesellschaftlicher Grundlagen für die Beantwortung ihrer Fragestellungen. Traditionelle Themen müssen unter diesem Aspekt neu durchdacht werden. Von seiten der Sozialwissenschaften erfährt die historische Dimension stärkere Beachtung — ein reiches Aufgabenfeld für die ihr nahestehenden historischen Teildisziplinen.

Die „Sozial- und wirtschaftshistorischen Studien“ bemühen sich um einen möglichst weiten thematischen Rahmen. Sowohl Spezialuntersuchungen wie Überblicksdarstellungen werden Aufnahme finden. Neuzeitliche und mittelalterliche Arbeiten sollen einander das Gleichgewicht halten. Von Problemstellung und Quellenlage her ergibt sich insofern ein räumlicher Akzent — im Mittelpunkt stehen Österreich und seine Nachbarländer —, als die veröffentlichten Untersuchungen in erster Linie aus der Forschungsarbeit am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien hervorgehen.

FRANZ MATHIS

ZUR
BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR
ÖSTERREICHISCHER STÄDTE
IM 17. JAHRHUNDERT



R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN 1977

Publiziert mit Unterstützung des Bundesministeriums für
Wissenschaft und Forschung und des Fonds zur Förderung der
wissenschaftlichen Forschung.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Mathis, Franz

Zur Bevölkerungsstruktur österreichischer
Städte im 17. [siebzehnten] Jahrhundert. —
1. Aufl. — München: Oldenbourg, 1977
(Sozial- und wirtschaftshistorische Studien;
Bd. 11)
ISBN 3-486-48231-9

© 1977. Verlag für Geschichte und Politik Wien
Druck: R. Spies & Co., 1050 Wien
Umschlagentwurf: Renate Uschan-Boyer
ISBN 3-486-48231-9

Dieses Buch erschien auch im Verlag für Geschichte und Politik Wien
(mit der ISBN 3-7028-0097-2)

INHALT

VORWORT	7
EINLEITUNG	9
I. INNSBRUCK	19
A. Bevölkerung	19
B. Wirtschaftliche Strukturen	33
1. Berufliche Gliederung	33
2. Landwirtschaft in Innsbruck	50
3. Wirtschaftliche Struktur der Stadtteile	64
4. Betriebsgrößen in Handel und Gewerbe	72
C. Soziale Strukturen	82
1. Vermögen	82
2. Bürger- und Inwohnerrecht	96
3. Hausbesitz	119
4. Dienstbotenhaltung	125
II. HALL	135
A. Bevölkerung	135
B. Wirtschaftliche Strukturen	137
1. Berufliche Gliederung	137
2. Wirtschaftliche Struktur der Stadtteile	146
3. Betriebsgrößen in Handel und Gewerbe	151
C. Soziale Strukturen	155
1. Vermögen	155
2. Bürger- und Inwohnerrecht	163
3. Dienstbotenhaltung	169

III. SALZBURG	175
A. Bevölkerung	175
B. Wirtschaftliche Strukturen	189
1. Berufliche Gliederung	189
2. Wirtschaftliche Struktur der Stadtteile	205
3. Betriebsgrößen in Handel und Gewerbe	211
C. Soziale Strukturen	219
1. Vermögen	219
2. Bürgerrecht	236
3. Dienstbotenhaltung	248
 RÜCKBLICK UND AUSBLICK	 257
 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	 270
1. Quellen	270
2. Literatur	271
 ORTSNAMENREGISTER	 280

VORWORT

Die Untersuchung städtischer Bevölkerungsstrukturen ist in der österreichischen Geschichtsschreibung bisher eher stiefmütterlich behandelt worden. Auch die wenigen, einschlägigen Publikationen beschäftigen sich meist nur mit Teilaspekten wie etwa der Struktur der Ratsbürger oder der Vermögenslage der städtischen Bewohner. Aus diesem Grund ist es gegenwärtig unmöglich, eine umfassende, vergleichende Darstellung der Bevölkerungsstruktur österreichischer Städte zu bieten. Statt dessen soll in der vorliegenden Studie versucht werden, drei ausgewählte Städte — Innsbruck, Salzburg und Hall in Tirol — einer detaillierten Analyse zu unterziehen und die Ergebnisse mit den bereits bekannten Verhältnissen in anderen inländischen wie ausländischen Städten zu vergleichen, um auf diese Weise einen Beitrag zur österreichischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte wie auch zur Erforschung der Bevölkerungsstruktur vorindustrieller Städte ganz allgemein zu leisten.

Für das Zustandekommen dieser Arbeit bin ich mehreren Damen und Herren zu Dank verpflichtet. Danken möchte ich vor allem Herrn Univ.-Prof. Dr. Alfred Hoffmann und Herrn Univ.-Prof. Dr. Michael Mitterauer, die sich bereit erklärt haben, die nicht im Wiener Institut entstandene Studie in die von ihnen herausgegebene Reihe aufzunehmen. Außerdem verdanke ich Herrn Prof. Mitterauer so manche wertvolle Anregung hinsichtlich der Gesamtkonzeption dieser Arbeit. Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Herbert Hassinger, der trotz seiner frühzeitigen Emeritierung mir stets mit seinem Rat zur Seite stand. Weiters danke ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Georg Zwanzowetz für das Verständnis, das er jederzeit meinen wissenschaftlichen Anliegen entgegenbrachte, sowie Herrn Univ.-Doz. Dr. Herbert Knittler für die Hinweise, die er mir als Kenner der österreichischen Stadtgeschichte geben konnte. Nicht vergessen möchte ich auch die Damen und Herren der von mir besuchten Archive,

Museen und Bibliotheken, die mich in meinen Forschungen stets bereitwillig unterstützten, sowie Frau Dipl.-Graph. Irmgard Grillmayer, der es gelang, eine exakte und übersichtliche Wiedergabe der beiden Stadtpläne von Innsbruck und Salzburg anzufertigen; ihnen allen danke ich ebenso wie meiner lieben Frau, die mir neben vielem anderen insbesondere bei der Fahnenkorrektur sehr geholfen hat.

Innsbruck, im Mai 1977

Franz Mathis

EINLEITUNG

Die bisherigen Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Städten haben hinreichend bewiesen, daß es verschiedene Möglichkeiten gibt, die Wirtschafts- und Sozialstrukturen einer Stadt zu analysieren. Sie lassen sich auf zwei Hauptmethoden reduzieren, je nachdem, welche Art von Quellenmaterial vorwiegend zur Verwendung gelangt. Während sich die eine Methode primär auf Quellen stützt, die einen Soll-Zustand wiedergeben, bedient sich die andere historischer Zeugnisse, die einen Ist-Zustand reflektieren. Bei ersteren handelt es sich um Stadtrechte, Stadtprivilegien, Zunftordnungen, Ratsbeschlüsse, Petitionen und dergleichen mehr, von denen dann auf die tatsächlichen Verhältnisse geschlossen wird. Letztere dagegen spiegeln diese direkt wider, da sie „Bestandsaufnahmen“ verschiedenster Sachverhalte darstellen. Die bis heute erschienenen Untersuchungen zur städtischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte basieren zum Großteil auf Quellen des ersten Typs, die auch vielfach den diesbezüglichen Arbeiten über die hier zu behandelnden Städte zugrunde liegen. Es erscheint daher als dringendes Anliegen, durch die Auswertung und Interpretation von „Bestandsaufnahmen“ des zweiten Typs die Lücken zu schließen, die im Wissen um die Wirtschafts- und Sozialstrukturen österreichischer Städte — speziell der Städte Innsbruck, Salzburg und Hall — nach der Verwertung von Quellen des ersten Typs offengeblieben sind.

Welches sind jedoch die *Fragen*, die in der folgenden Analyse beantwortet werden sollen? Wenn sich auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen nicht immer exakt trennen lassen, scheint es dennoch sinnvoll, Fragen, die primär die wirtschaftlichen Strukturen einer Stadt betreffen, und Fragen, die sich hauptsächlich auf die sozialen Verhältnisse beziehen, zu unterscheiden. Bei den wirtschaftlichen Strukturen gilt es zunächst einmal zu untersuchen, welchen Berufen die Bewohner einer Stadt nachgehen. Eine listenmäßige Erfassung der Berufsstruktur, das

heißt der quantitativen Verteilung der Berufe innerhalb einer städtischen Bevölkerung, gibt etwa darüber Aufschluß, ob bestimmte Berufe überdurchschnittlich vertreten sind, ob umgekehrt andere, sonst übliche Berufe vielleicht fehlen oder ob es im Laufe des untersuchten Zeitraums zu strukturellen Veränderungen kommt und ähnliches mehr. Aus einer derartigen ersten Analyse der Berufsstruktur läßt sich dann bereits der spezifische wirtschaftliche Charakter einer Stadt ablesen und etwa feststellen, ob sie — um die von Max Weber geprägten Begriffe zu verwenden — primär dem Typ der Ackerbürgerstadt, der Konsumentenstadt oder der Exportgewerbestadt zuzuordnen ist¹.

Neben der „vertikalen“ Gliederung einer städtischen Bevölkerung nach Berufen interessiert aber auch ihre „horizontale“ Verteilung auf das Stadtgebiet. Man wird wissen wollen, ob die diversen Berufe gleichmäßig über die ganze Stadt verstreut sind oder ob sie in einem oder einigen wenigen Stadtteilen konzentriert, in anderen dagegen nicht oder nur vereinzelt in Erscheinung treten. Auch hier wird sich die Frage stellen und im Vergleich mit anderen Städten auch beantworten lassen, ob die beobachtete Verteilung als besonderes Charakteristikum der untersuchten Stadt oder aber als allgemeine Erscheinung einer bestimmten historischen Epoche anzusehen ist.

Dasselbe gilt für den wirtschaftlichen Status, der den Beschäftigten der einzelnen Berufssparten zukommt, nämlich, ob und in welchem Ausmaß es sich um selbständig oder unselbständig Berufstätige, um Meister oder Gehilfen, handelt. Hier wird zu zeigen sein, welche Betriebsformen — speziell in Handel und Gewerbe — vorherrschen; wie viele Meister allein und wie viele mit einem, zwei oder mehr Gehilfen arbeiten. Gibt es in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen Berufssparten, Stadtteilen und ganzen Städten? Inwiefern richtet sich die Zahl der Gehilfen nach dem Angebot an Meistern und der Nachfrage nach den Erzeugnissen der diversen Gewerbe, inwiefern hängt sie vom spezifischen Charakter eines Gewerbes ab? Läßt sich ein Zusammenhang zwischen den tatsächlichen Betriebsgrößen und den diesbezüglichen Bestimmungen der Zünfte nachweisen? Alle diese Fragen kreisen um das

¹ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen 1956, Ausgabe Köln-Berlin 1964, S. 925 ff.

zahlenmäßige Verhältnis zwischen Meistern und Gehilfen, das einen wesentlichen Bestandteil der wirtschaftlichen Strukturen einer Stadt ausmacht, während die qualitativen Unterschiede zwischen Selbständigen und Unselbständigen in den Bereich der Sozialstrukturen fallen.

Denn auch das soziale Ansehen läßt sich zu einem Großteil aus der Stellung im Beruf herleiten, die ihrerseits wieder mit der Möglichkeit der Vermögensbildung eng verknüpft ist. Doch nicht nur zwischen den Selbständigen und Unselbständigen ergeben sich große Unterschiede im Vermögen, auch unter den Selbständigen allein weichen die einzelnen Vermögen mehr oder weniger stark voneinander ab. Eine Analyse städtischer Sozialstrukturen wird sich daher in erster Linie mit der Verteilung der individuellen Vermögen beschäftigen. Dabei lassen sich einerseits die Stadtbewohner insgesamt auf mehrere Vermögensgruppen aufteilen, andererseits können die einzelnen Berufe mit bestimmten Vermögen in Verbindung gebracht werden, so daß von zwei Seiten die Vermögensstruktur der städtischen Bevölkerung erhellt wird. Auch hier läßt sich jedoch neben der „vertikalen“ auch die „horizontale“ Streuung der Vermögen untersuchen, um die Frage nach ärmeren und reicheren Stadtteilen zu klären.

Spielt schon die Stellung im Beruf für die soziale Wertschätzung des einzelnen eine nicht unwesentliche Rolle, so trifft dies in ähnlichem Maß für die Stellung innerhalb der städtischen Gemeinschaft zu. Denn nicht jeder der in der Stadt ansässigen Bewohner ist als Vollbürger anzusprechen, scheinen doch neben den eigentlichen Bürgern eine ganze Reihe von Inwohnern auf, denen die Beteiligung an der politischen Selbstverwaltung der Stadt versagt ist, während ein anderer, von Stadt zu Stadt verschieden großer Kreis von Personen überhaupt außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit steht. Erneut stellt sich neben der Frage nach dem prozentuellen Anteil der Bürger und Inwohner an der Gesamtbevölkerung auch jene nach den Berufen und Stadtteilen, in denen sie stärker oder schwächer vertreten sind. Hierher gehört auch das Problem der sozialen und geographischen Herkunft der Bürger und Inwohner und damit der städtischen Bevölkerung überhaupt. Eng mit dem Bürgerrecht verbunden — ja, ohne dieses gar nicht möglich — ist die Ratszugehörigkeit, die einigen wenigen Personen vorbehalten bleibt, die dann an der Spitze der städtischen

Sozialpyramide stehen. Schließlich gilt es, auch die Frage nach dem tatsächlichen Zusammenhang zwischen Bürgerrecht und Vermögen sowie zwischen jedem der beiden und — als weiteren Kriterien der sozialen Stellung — dem Hausbesitz und der Dienstbotenhaltung zu beantworten.

Wie das Bürgerrecht bedingt auch der Hausbesitz eine Zweiteilung in „Besitzende“ und „Nicht-Besitzende“. Im Gegensatz zur konstanten Größe „Bürgerrecht“ jedoch hängt die Bedeutung des Hausbesitzes weitgehend von der Größe und dem Standort des betreffenden Hauses innerhalb der Stadt, das heißt von seinem Wert, ab. Dennoch scheint es sinnvoll, unter Berücksichtigung dieser Tatsache nach Zahl und Beruf der Hausbesitzer zu fragen, um dadurch zusätzlichen Einblick in die städtischen Sozialstrukturen zu gewinnen.

Wie der Hausbesitz spiegelt schließlich auch die Dienstbotenhaltung die wirtschaftliche Lage der Stadtbewohner wider. Denn im Unterschied zu den im Gewerbe beschäftigten Gehilfen orientiert sich ihre jeweilige Zahl primär daran, ob man sie sich zu leisten vermochte oder nicht. Es erlauben daher auch die Dienstbotenzahlen der einzelnen Haushalte echte Rückschlüsse auf ihr Vermögen.

Bei all diesen Fragen, sei es nach der vertikalen oder horizontalen Berufsstruktur, nach dem Verhältnis Selbständige—Unselbständige oder nach Vermögen, Bürgerrecht, Hausbesitz und Dienstbotenhaltung, wird es nicht genügen, sie einfach anhand der als „Bestandsaufnahmen“ bezeichneten Quellen zu erörtern, sondern es wird in jedem einzelnen Fall notwendig sein, darüber hinaus die Gründe für die beobachteten Strukturen soweit als möglich aufzudecken; oder mit anderen Worten, auf eine Aufarbeitung und Auswertung der verwendeten Quellen muß eine Interpretation der gewonnenen Ergebnisse folgen. Welches aber sind zunächst die *Quellen*, die für die bloße Beantwortung der oben skizzierten Fragestellungen in erster Linie heranzuziehen sind?

Michael Mitterauer spricht im Zusammenhang mit seinen Forschungen zur Familienstruktur von strukturell numerischen und strukturell nicht numerischen Quellen². Erstere tragen den Cha-

² Michael Mitterauer, Untersuchungen zum Strukturwandel der Familie in Österreich — Probleme der Anwendung quantifizierender Forschungsmethoden, in: Bericht über den dreizehnten österreichischen

rakter von Listen oder Registern, deren Inhalt quantitativ verwertbar ist, während sich letztere meist auf ein einzelnes Ereignis oder eine einzelne Person beziehen. So wäre zum Beispiel der Bericht eines Fuhrmanns über den Zoll, den er für eine bestimmte Warenladung zu bezahlen hat, den strukturell nicht numerischen Quellen, hingegen die Tages-, Monats- oder Jahresaufzeichnungen eines Zöllners über die bei ihm verzollten Waren den strukturell numerischen Quellen zuzurechnen. Daraus wird aber auch ersichtlich, daß für Aussagen allgemeiner Art schon eine einzige strukturell numerische Quelle eine überaus wertvolle Grundlage bietet, die bestenfalls von einer Vielzahl strukturell nicht numerischer Quellen erreicht werden kann. Andererseits erweisen sich letztere gelegentlich als unerhört wertvoll, wenn es gilt, die aus strukturell numerischen Quellen gewonnenen Ergebnisse zu interpretieren: so könnte rein theoretisch eine Notiz im Bericht des Fuhrmanns, daß der Weg über einen bestimmten Paß zu einer gewissen Zeit besonders beschwerlich ist, eine Erklärung für die relativ geringen Zolleinnahmen liefern, die gerade für diese Zeit in den Aufzeichnungen des Zöllners aufscheinen. Dementsprechend stützt sich auch die vorliegende Behandlung der oben skizzierten Fragestellungen in erster Linie auf strukturell numerische Quellen, das heißt in diesem Fall auf Quellen, in denen die gesamte oder zumindest ein Großteil der untersuchten Stadtbevölkerung erfaßt ist. Dies wiederum ist vor allem in Seelenbeschreibungen, Steuerregistern, Haus- und Grundbesitzbeschreibungen sowie in Bürger- und Inwohnerverzeichnissen, Bürgerbüchern und Listen wehrfähiger Männer der Fall³.

Ihnen allen ist gemeinsam, daß zumindest die Namen und größtenteils auch die Berufe der Haushaltsvorstände angeführt sind. Allerdings ist in den Quellen des 17. Jahrhunderts in Innsbruck, Hall und Salzburg nur einmal die gesamte Bevölkerung auf diese Art erfaßt, nämlich in der Salzburger Seelenbeschreibung von 1692. Eine für die Ziele dieser Untersuchung besonders relevante Bevölkerungsgruppe scheint jedoch in jeder der oben genannten strukturell numerischen Quellen praktisch vollständig auf, näm-

Historikertag in Klagenfurt (= Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 21), Wien 1977, S. 149.

³ Genauere Beschreibungen der im folgenden angeführten Quellen finden sich weiter unten.

lich die der Handel- und Gewerbetreibenden. Doch nicht nur aus diesem Grund stehen sie im Mittelpunkt unserer Analyse, denn es sind gerade die Handel- und Gewerbetreibenden, die im allgemeinen das Bild früherer Städte bestimmen. Zusätzliche, über die Haushaltsvorstände hinausgehende Personenkreise sind in den beiden Steuerregistern des Jahres 1647 in Innsbruck und Hall sowie in einer zweiten Salzburger Seelenbeschreibung angeführt, die zufällig ebenfalls aus dem Jahre 1647 stammt. Es handelt sich dabei um die Gehilfen und Dienstboten sowie um die „gewachsenen“ — in Salzburg um sämtliche — Kinder und in Salzburg auch um die Ehefrauen der angegebenen Haushaltsvorstände. Männliche Gehilfen und „gewachsene“ Söhne enthält auch die Innsbrucker Liste aller wehrfähigen Männer aus dem Jahre 1678.

Neben den Berufen finden sich aber in den genannten Quellen noch verschiedene andere Merkmale oder Variablen, die für die Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen wesentlich sind. So erlauben gerade die Steuerregister bzw. die Seelenbeschreibung des Jahres 1647 und die Liste von 1678 wertvolle Aufschlüsse hinsichtlich der Gehilfen- und Dienstbotenhaltung, während die darin angeführten Steuersätze in Innsbruck und Hall interessante Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Lage gestatten. Direkte Angaben über die Vermögenshöhe zeichnen dagegen die Salzburger Steuerregister der Jahre 1608 und 1623 aus. Letzteres weist ebenso wie die Seelenbeschreibung des Jahres 1692 auch die Bürger unter den Haushaltsvorständen eigens als solche aus. In Innsbruck dagegen ist es notwendig, eine Steuerliste von 1605 mit dem Bürgerverzeichnis aus demselben Jahr zu vergleichen, um Bürger von Nicht-Bürgern zu unterscheiden. Wertvolle Angaben zu den Bürgern liefern auch die Bürgerbücher aller drei Städte, in denen durch Jahre hindurch die Namen und Berufe, in Innsbruck und Hall auch die Herkunft der Neubürger, aufgezeichnet sind. In den beiden Tiroler Städten liegen derartige Quellen auch über die neu aufgenommenen Inwohner vor. Ein unschätzbare Vorteil der Innsbrucker Bürgerverzeichnisse aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts besteht weiters darin, daß die Ratsmitglieder — und zwar im Unterschied zu anderen Städten meist *mit* ihren Berufen — getrennt aufscheinen. Über die Hausbesitzer wiederum geben die Innsbrucker Steuerliste des Jahres 1605 und eine Haus-

und Grundbesitzbeschreibung aus der Zeit um 1630 — ebenfalls aus Innsbruck — detaillierte Auskunft. Da schließlich außer den Bürgerbüchern und Inwohnerverzeichnissen sämtliche der eben vorgestellten Register, Listen und Beschreibungen die einzelnen Stadtteile gesondert behandeln, ermöglichen sie auch die oben angeschnittene „horizontale“ Betrachtungsweise der Wirtschafts- und Sozialstrukturen der drei Städte.

Alle diese Quellen müssen nun mit entsprechender Umsicht und unter Berücksichtigung der Kriterien der Quellenkritik aufgearbeitet werden, um ihnen ein Maximum an Information zu entnehmen. Dabei geht es vor allem um eine quantitative *Auswertung* der Quellen, da bei einer Strukturanalyse ja nicht der individuelle Stadtbewohner und seine ganz persönlichen Lebensverhältnisse, sondern vielmehr die gesamte städtische Bevölkerung und die Gruppen, aus denen sie sich zusammensetzt, im Vordergrund stehen. Es gilt zunächst festzustellen, welche Bevölkerungsgruppen tatsächlich in der jeweils vorliegenden Quelle enthalten und welche Kreise nicht mitaufgenommen sind. Ist diese Grundfrage einmal geklärt, müssen die zahlreichen Einzelinformationen standardisiert und klassifiziert werden, wofür sich je nach Fragestellung verschiedene Möglichkeiten anbieten. Schließlich bedarf eine quantitative Analyse noch einer ganzen Reihe weiterer mathematisch-statistischer Methoden, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, da sie bereits an anderer Stelle ausführlich erörtert worden sind⁴. Auf diese Weise gelangt man zu einer umfassenden Auswertung des in den Quellen vorgegebenen Rohmaterials, die zwar vielfältigen Einblick in die Wirtschafts- und Sozialstruktur einer Stadt gewährt, gleichzeitig aber eine Fülle von neuen Fragen aufwirft, da die erarbeiteten Strukturen nach einer spezifischen Erklärung verlangen. Hier heißt es nun über die strukturell numerischen Quellen hinausgehen und sowohl strukturell nicht numerische Quellen als auch die bereits vorhandene Sekundärliteratur mit heranziehen. Aber auch so werden noch gewisse Fragen offenbleiben, sei es, daß die zu ihrer Beantwortung notwendigen Quellen fehlen, sei es, daß sie den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würden.

⁴ Franz Mathis, *Quantitative Methoden zur Erforschung von Sozialstrukturen vorindustrieller Städte*, in: Bericht über den dreizehnten österreichischen Historikertag in Klagenfurt, S. 107—127.

Dieser *Rahmen* ist vor allem in zweifacher Weise, nämlich räumlich und zeitlich, klar abgesteckt. Es wird zwar versucht, möglichst viele Städte in die vergleichende Betrachtung mit einzubeziehen, doch muß sich die *detaillierte* Strukturanalyse im wesentlichen auf die Städte Innsbruck, Hall und Salzburg beschränken. Denn eine primär auf Quellen beruhende Arbeit bedingt eine exemplarische Behandlung der angeschnittenen Fragestellungen; generelle Aussagen können vielfach erst auf der Basis zahlreicher solcher Einzelstudien gemacht werden, was jedoch nicht heißen soll, daß sie nicht auch schon im Rahmen dieser Untersuchung angestrebt werden. Gerade für eine komparatistische Betrachtungsweise scheinen die drei genannten Städte in vielerlei Hinsicht besonders gut geeignet, weisen sie doch sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten auf. Während bei Innsbruck und Hall vor allem die enge geographische Nachbarschaft und die jahrhundertelange Rivalität einen Vergleich geradezu herausfordern, ist es bei Salzburg und Innsbruck ihr gemeinsamer Charakter als fürstliche Residenzstadt und Regierungsmittelpunkt. Darin aber unterscheiden sie sich wiederum von Hall, dessen Wirtschaftsleben hauptsächlich auf dem Salzbergbau und der Innschiffahrt beruhte. Alle drei jedoch zeichnen sich durch ihre Lage an wichtigen Nord-Süd-Verbindungen Mitteleuropas aus. Solche und verschiedene andere, in der Arbeit selbst zu besprechende Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen zwar Vergleiche sinnvoll erscheinen, doch um sie zu realisieren, bedarf es auch einer entsprechend günstigen Quellenlage, die nun einmal in den drei Städten gegeben ist. Verfügt schon jede für sich über mehrere strukturell numerische Quellen, so stammt jeweils eine dieser Quellen sogar aus demselben Jahr 1647.

Die Quellenlage beeinflusste aber nicht nur die Wahl der genauer untersuchten Städte, sondern bestimmte bis zu einem gewissen Grad auch den Untersuchungszeitraum. Zwei Überlegungen spielten dabei eine wichtige Rolle: Zum einen legt die Analyse von gleich drei Städten eine zeitliche Einschränkung nahe, zum anderen zeigt die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, daß wohl die tiefgreifendste Zäsur seit der Verbreitung von Handel und Gewerbe und damit des Städtewesens im Hochmittelalter die industrielle Revolution darstellt. Mit anderen Worten, die städtischen Wirtschafts- und Sozialstrukturen der vorindustriellen Epoche waren,

verglichen mit den großen Wandlungen des 19. Jahrhunderts, nur geringfügigen Änderungen unterworfen, und es gibt — um mit Otto Brunner zu sprechen — „auf dem Gebiet der Stadtgeschichte eine Kontinuität, . . . die bis in diese Zeit reicht und die älteren Jahrhunderte von den großen Umbrüchen vor und nach 1800 . . . deutlich abhebt“⁵. Es kann daher letztlich jedes der vorhergehenden Jahrhunderte als repräsentativ für die vorindustrielle Zeit angesehen werden. Da nun aber von allem Anfang an die Absicht bestand, die Bevölkerungsstruktur *vorindustrieller* Städte zu analysieren, drängte sich das 17. Jahrhundert dank der relativ günstigen Quellenlage in den drei Städten als exemplarischer Untersuchungszeitraum für die vorindustrielle Zeit geradezu auf.

⁵ Otto Brunner, Zum Begriff des Bürgertums, in: Untersuchungen zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte in Europa (= Vorträge und Forschungen 11), Konstanz-Stuttgart 1966, S. 13.

I. INNSBRUCK

A. BEVÖLKERUNG

Karl-Heinz Mistele bemerkt in seiner Studie über die Reichsstadt Heilbronn zu Recht, daß jede sozialgeschichtliche Betrachtung einer Stadt an Aussagekraft verliert, wenn nicht wenigstens annähernd ein zahlenmäßiger Rahmen zur Gesamtbevölkerung gegeben ist¹. Es stellt sich daher zunächst die Aufgabe, eine möglichst genaue Bestimmung der Innsbrucker Bevölkerung im 17. Jahrhundert vorzunehmen. Zwar ist dies bereits in verschiedenen Arbeiten zur Innsbrucker Stadtgeschichte geschehen, doch tun sich bei genauerem Hinsehen und vor allem beim Vergleich der angeführten Zahlen erhebliche Widersprüche auf, die eine gründliche Untersuchung dieses Problems nicht nur rechtfertigen, sondern sogar notwendig erscheinen lassen. Einige Bevölkerungszahlen für das alte Innsbruck (Tab. 1), das heißt für die Stadt, wie sie sich vor der Eingemeindung von Wilten, Hötting, Pradl, Amras, Mühlau, Arzl, Igls und Vill präsentierte, sollen die auftretenden Diskrepanzen verdeutlichen. Es fällt dabei auf, daß vor allem die beiden Zahlen von 1760 nur schwer auf einen Nenner zu bringen sind und daß besonders der zweite Wert auch die Angaben aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Frage stellt. Diese sollen daher — dem Thema entsprechend — Gegenstand der folgenden Analyse sein.

Zuvor jedoch scheinen einige grundsätzliche Überlegungen zur Ermittlung von Bevölkerungszahlen in früheren Jahrhunderten angebracht. Bekanntlich setzen Volkszählungen, wie wir sie heute kennen, im allgemeinen erst im 18. Jahrhundert ein und kommen daher für den hier behandelten Zeitraum noch nicht in

¹ Karl-Heinz Mistele, Die Bevölkerung der Reichsstadt Heilbronn im Spätmittelalter, Heilbronn 1962, S. 46.

Tabelle 1: *Angaben über die Bevölkerung von Innsbruck bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*

Jahr	Einwohner	Quelle
um 1300	1 100—1 500	Stolz, Innsbruck, S. 227
um 1500	3 000—5 000	Stolz, Innsbruck, S. 227
1567	5 050	Fischnaler, Chronik, IV, S. 248
1632	5 200	Fischnaler, Chronik, IV, S. 249
1655	5 746	Fischnaler, Chronik, IV, S. 249
1760	8 000	Fischnaler, Chronik, IV, S. 249
um 1760	4 483	Stolz, Innsbruck, S. 228
1782	10 223	Stolz, Innsbruck, S. 228
1784	12 200	Ferd., F. B. 2074/3 und 23 (ungedr.)
1790	8 568	Ferd., Dip. 979/VIII (ungedr.)
1802	10 000	Ferd., F. B. 2074/12 (ungedr.)
1808	9 306	Fischnaler, Chronik, IV, S. 249
1811	10 237	Stolz, Innsbruck, S. 230
1816	8 163	Ferd., F. B. 4315 (ungedr.)
1826	10 767	Fischnaler, Chronik, IV, S. 249
1827	10 500	Dollinger, Beiträge, S. 40

Betracht². Für die Zeit vor dem 18. Jahrhundert unterscheidet Roger Mols in seiner großangelegten „Introduction à la Démographie Historique des villes d'Europe du XIVe au XVIIIe siècle“ zwei Quellengattungen zur zahlenmäßigen Erfassung der Bevölkerung eines bestimmten Gebietes: einerseits Quellen mit Gesamtzahlen, die im Grunde nicht mehr überprüfbar sind; andererseits Quellen mit Gesamt- oder Teilangaben, die auch heute noch in ihren Elementen überprüft werden können³.

Bei ersteren handelt es sich meist um runde Ziffern, um Schätzungen, die in Annalen oder Chroniken aufscheinen. Sie sind nach Mols als sekundäre, also nur zusätzlich heranzuziehende Angaben einzustufen. Denn wenn den Chronisten auch mittelalterliche, heute aber nicht mehr zugängliche Teilzahlen zur Verfügung standen, ließ die historische Genauigkeit in den darauf aufbauenden Schätzungen wohl manchmal zu wünschen übrig. Häufig kam es dabei zu Übertreibungen, die sich nach Mols psychologisch erklären

² Hans Mauersberg, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte in neuerer Zeit, Göttingen 1960, S. 17 f.

³ Roger Mols, Introduction à la Démographie Historique des villes d'Europe du XIVe au XVIIIe siècle, 1. Bd., Louvain 1955, S. 5.

lassen und auch bei modernen Schätzungen immer wieder zu beobachten sind⁴.

Wesentlich wertvoller als solche Schätzungen ohne verifizierbare Grundlagen sind Angaben, deren Zustandekommen jederzeit nachvollzogen und somit überprüft werden kann. Meist geht es um die Erfassung einer bestimmten Teilbevölkerung zu steuerlichen, militärischen oder anderen Zwecken, woraus sich dann annähernd die Gesamtbevölkerung errechnen läßt. Allerdings bedarf eine derartige rechnerische Ermittlung der Bevölkerungszahl jeweils eines Umrechnungsfaktors, der ein anderer sein wird, wenn es gilt, von der Zahl der Häuser auf die der Einwohner zu schließen, als wenn statt dessen die Zahl der Haushaltsvorstände oder der wehrfähigen Männer bekannt ist. Den richtigen Umrechnungsfaktor für die entsprechenden Teilangaben zu finden, erweist sich dabei als überaus schwierig, so daß dieser Weg zur Ermittlung der Gesamtbevölkerung nach den Worten Mols immer eine „chose délicate“ bleiben muß⁵. Daher wird man auch dem deutschen Städtehistoriker Mauersberg weitgehend zustimmen, wenn er meint, daß alle vor dem Zeitalter der beginnenden Volkszählungen ermittelten Werte nur approximativen Charakter haben und keine statistische Genauigkeit in der Zehner- oder Hunderterposition erreichen⁶.

Dennoch soll hier in Ermangelung einer besseren die eben skizzierte Methode zur Anwendung gelangen, doch sei vorerst noch ein Blick auf die bei Fischnaler angeführten Zahlen gestattet. Die 5050 Einwohner für 1567, die den Hofstaat und die Klöster nicht enthalten und nicht nur bei Fischnaler aufscheinen⁷, beruhen offensichtlich auf einer damals vorgenommenen Zählung, deren Ergebnisse jedoch wegen des Stadtarchivbrandes von 1944 heute nicht mehr verifizierbar sind. Allerdings konnte Dollinger, der seine Dissertation über Innsbruck bis zum Jahre 1600 noch vor dem Zweiten Weltkrieg abschloß, den betreffenden Akt im Stadt-

⁴ Mols, S. 7 ff.

⁵ Mols, S. 12 f.

⁶ Mauersberg, Städte, S. 19 und 22.

⁷ Auch bei Franz Carl Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend, 1. Bd., Innsbruck 1816, S. 253, und in den Tiroler Stimmen, 1905, S. 20. Allerdings scheint sich hier ein Schreibfehler erhalten zu haben, da nach einer um 1600 auf einen kleinen Zettel geschriebenen Notiz im Jahre 1567 nicht 5050, sondern 5030 „Seelen“ gezählt wurden. Ferd., F. B. 4986.

archiv einsehen und obige Zahl bestätigen, wenn auch seine eigenen Berechnungen nicht ohne Widersprüche sind⁸.

Aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts liegt nun eine ähnliche, wenn auch unvollständige Liste über die Bewohner der Innsbrucker Häuser vor⁹: In der sogenannten Visitationsliste des Jahres 1603 (Tab. 2) findet sich jeweils der Name — oft auch der Beruf — des Hausbesitzers sowie anderer, im selben Hause wohnender Haushaltsvorstände, einschließlich der Zahl der in den Haushalten lebenden Personen. Leider ist die Liste nicht immer vollständig ausgefüllt, so daß bei einigen Häusern zwar der Name des Besitzers angeführt ist, nicht aber die Größe seines Haushalts beziehungsweise etwaige andere Parteien im selben Haus. Dementsprechend wird in der Tabelle zwischen Häusern *mit* näheren Angaben und Häusern *ohne* nähere Angaben zu unterscheiden sein.

Ein Blick auf Tabelle 2,1 zeigt nun, daß bei 261 von 409 Häusern, also bei rund 64 %, nähere Angaben gemacht wurden¹⁰. Allerdings variiert dieser Prozentsatz von Stadtteil zu Stadtteil, er liegt aber außer in der Vorstadt überall über 50 % und links des Inn sogar über 80 %. Dieser zweifellos vorhandene Mangel der sonst wertvollen Quelle fällt hier jedoch weniger ins Gewicht, da es ja nicht darauf ankommt, die genaue Bevölkerungszahl von 1603 zu berechnen, sondern vielmehr festzustellen, ob sich die bei Fischnaler angeführten Zahlen mittels der Visitationsliste in etwa bestätigen lassen. Dennoch sollen die Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen insofern berücksichtigt werden, als die Berechnungen in Tabelle 2,2 nicht auf den Zahlen der Gesamtstadt, sondern auf jenen der Stadtteile aufbauen, womit sie zweifellos einen höheren Gewißheitsgrad erreichen.

Vorerst jedoch einige Worte über die in Tabelle 2 getroffene Einteilung in Stadtteile, die noch öfters zur Sprache kommen

⁸ So ergibt die Summe der von ihm für die einzelnen Stadtteile angegebenen Zahlen nur 4868 Einwohner, die von den in der Quelle angeführten 5030 (vgl. Anm. 7) nicht unerheblich abweichen. Alois Dollinger, Beiträge zur Geschichte der Stadt Innsbruck von der Gründung bis 1600, ungedr. Diss., Innsbruck 1924, S. 38 f., mit genauer Beschreibung der vernichteten Quelle.

⁹ Ferd., F. B. 4986.

¹⁰ Zum Vergleich: in Wien zählte man 1683 in der Inneren Stadt und in den Vorstädten 2144 Häuser. Erwin Skoda, Die Wiener Ratsbürger zwischen 1671 und 1705, phil. Diss., Wien 1974, S. 21.

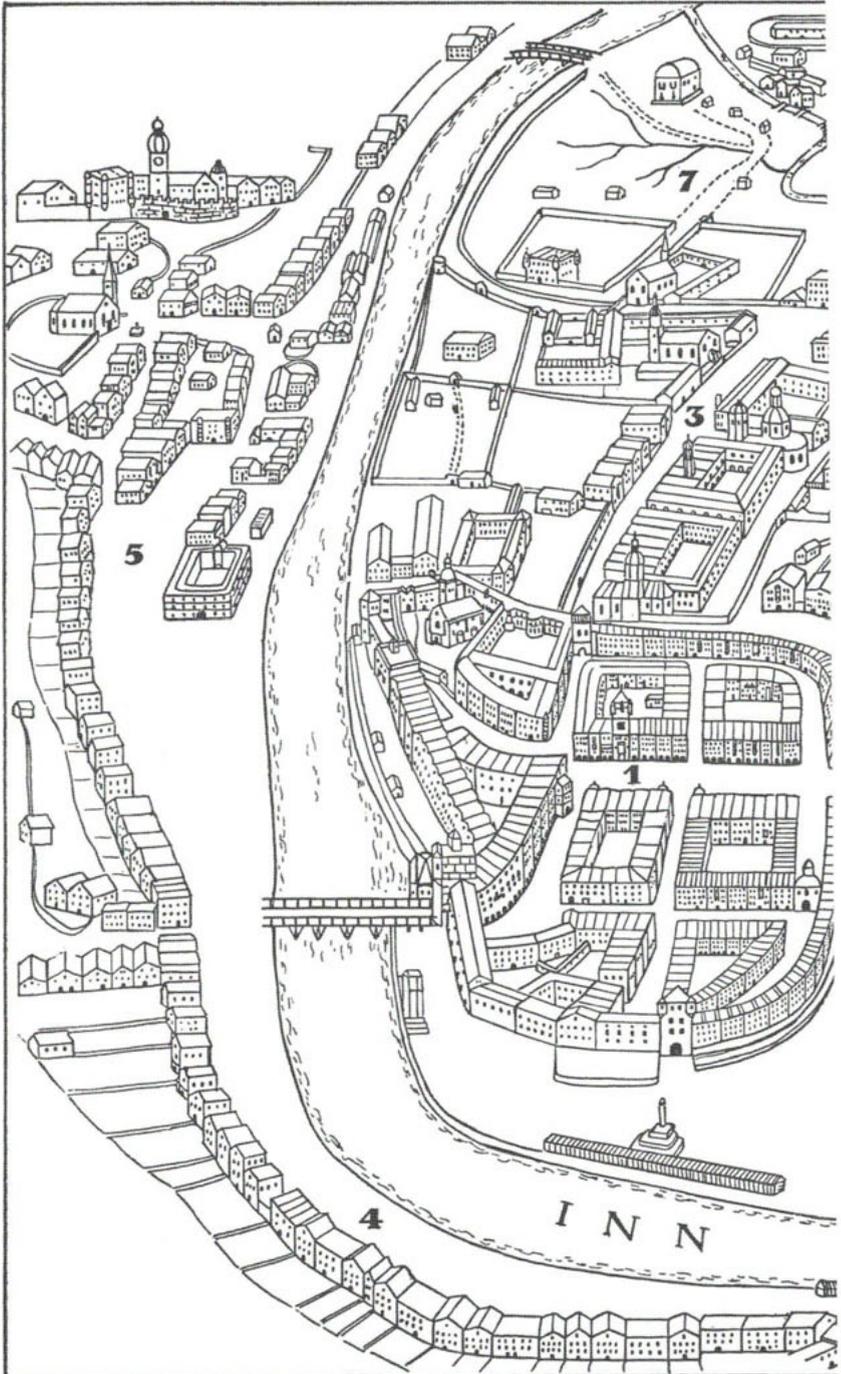
Tabelle 2: Innsbruck nach der Visitationsliste von 1603¹

	Stadt	Vorstadt	Silbergasse	Obere Innbrücke	Untere Innbrücke	Gesamtstadt
2,1						
Häuser mit Angaben	65	23	31	22	120	261
Häuser ohne Angaben	55	49	23	5	16	148
Häuser gesamt	120	72	54	27	136	409
Angegebene Bevölkerung	1 149	308	496	295	982	3 230
Angegebene Haushalte	236	78	137	69	270	790
2,2						
Behausungsziffer	17,68	13,39	16,00	13,41	8,18	(12,37) ^a
Errechnete Bevölkerung	2 121	964	864	362	1 112	5 423
Haushaltsziffer	4,87	3,95	3,62	4,27	3,64	(4,08) ^a
Errechnete Haushalte	435	244	238	84	306	1 307
Errechnete Bevölkerung	2 118	964	861	359	1 113	5 415

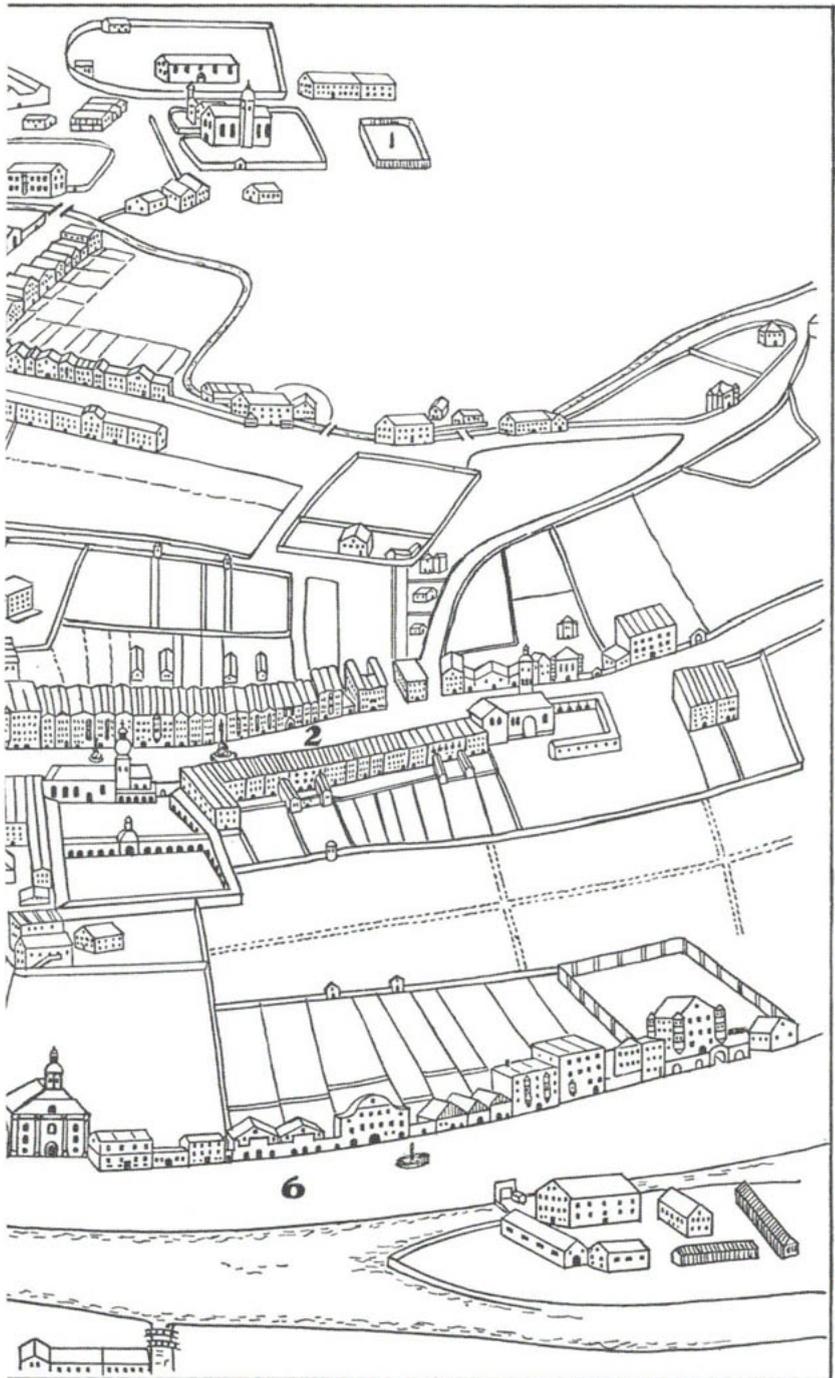
¹ Zusammengestellt nach Ferd., F. B. 4986.

^a Diese beiden Zahlen wurden in Klammern gesetzt, weil sie für die nach Stadtteilen vorgenommene Berechnung der Gesamtbevölkerung nicht herangezogen wurden.

Innsbruck 1712, nach F. H. Rindler.



1 Stadt 2 Vorstadt 3 Silbergasse 4 Obere Innbrücke 5 Untere Innbrücke



Innrain 7 Saggen

wird¹¹. Den Kern und in vieler Hinsicht das Zentrum der Stadt bildete seit jeher die heutige Altstadt, früher einfach Stadt genannt, die ihrerseits aus Verwaltungs- und wohl auch aus Verteidigungsgründen in mehrere Viertel unterteilt war¹², die hier jedoch unberücksichtigt bleiben sollen. An die Altstadt schloß sich im Süden die Vor- oder Neustadt an, die heutige Maria-Theresien-Straße; sie fand im Osten ihr Gegenstück in der sogenannten Silbergasse, die sich im wesentlichen mit der heutigen Universitäts- und der Dreiheiligenstraße deckte und in ihrer Verlängerung über Pradl nach Amras führte¹³. Jenseits des Inn lag der älteste Teil Innsbrucks, die beiden Stadtteile Mariahilf und St. Nikolaus, die im 17. Jahrhundert Obere und Untere Innbrücke genannt wurden¹⁴. Völlig unbesiedelt blieben dagegen im 17. Jahrhundert der Saggen und der Großteil des Innrain¹⁵. Laut Tabelle 2,1 war also die heutige Altstadt mit Abstand am volkreichsten; ihr folgte der Stadtteil Untere Innbrücke, der — wie noch zu zeigen sein wird — in vieler Hinsicht einen Gegenpol zur Altstadt darstellte, und ergänzt wurden diese beiden Zentren durch die bevölkerungsärmeren Stadtteile Silbergasse und Vorstadt rechts und Obere Innbrücke links des Flusses.

In Tabelle 2,2 wurde nun versucht, aus dem vorgegebenen Material der Visitationsliste die Gesamteinwohnerzahl Innsbrucks im Jahre 1603 zu errechnen, wobei sich zwei Methoden anbieten. Zunächst läßt sich aus den Häusern *mit* Angaben über ihre Bewohner für jeden Stadtteil eine durchschnittliche Behausungsziffer ermitteln, die dann mit der Gesamtzahl der Häuser multipliziert wird. Aus diesen Einzelwerten ergibt sich eine Gesamtzahl von 5423 Personen, und wenn man die in der Quelle eigens

¹¹ Vgl. Otto Stolz, *Geschichte der Stadt Innsbruck*, Innsbruck 1959, S. 192 ff.

¹² Vgl. Fritz Popelka, *Geschichte der Stadt Graz*, 1. Bd., Graz 1959, S. 480.

¹³ Über die Verbauung der Vorstadt und der Silbergasse vgl. Heinrich Hammer, *Die Paläste und Bürgerbauten Innsbrucks* (= *Die Kunst in Tirol*, Sonderband 2), Innsbruck 1923, S. 4, und Heinrich Hammer, *Innsbruck in seiner baugeschichtlichen Entwicklung*, Innsbruck 1919, S. 4.

¹⁴ Noch früher: obere und untere Anruggen. Vgl. Franz-Heinz Hye, *St. Nikolaus und Mariahilf*, in: *Das Fenster*, Heft 16 (Sommer 1975), S. 1682—1690.

¹⁵ Vgl. Hammer, *Entwicklung*, S. 5.

angeführten Spitalsinsassen¹⁶ mit dazunimmt sogar eine Endzahl von 5483 Personen. Die zweite Methode führt über die Haushaltsziffer, also die durchschnittliche Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen, und die Zahl der Haushalte. Zu letzterer gelangt man, indem man das aus der Liste eruerbare Verhältnis zwischen Haus und Haushalt auch auf die Häuser ohne Angaben überträgt. Multipliziert man dann die Zahl der Haushalte mit den jeweiligen Haushaltsziffern, so erhält man eine zweite Gesamteinwohnerzahl von 5415 (einschließlich der 60 Spitalsinsassen 5475) Personen. Wenn man nun noch die etwas höheren Behausungsziffern der Ordensgemeinschaften der Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner berücksichtigt¹⁷, scheint eine Gesamteinwohnerzahl von rund 5500 den tatsächlichen Verhältnissen zu Beginn des 17. Jahrhunderts am ehesten gerecht zu werden.

Diese Zahl, die also durchaus mit jener von 1567 und — wie noch zu zeigen sein wird — auch mit den Zahlen von 1632 und 1655 vereinbar ist, bedarf im Hinblick auf die Untersuchung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen der Stadt noch einiger Erläuterungen, interessiert doch vor allem die Frage, aus welchen Bevölkerungsgruppen sie sich zusammensetzte. Es läge nun nahe, auch dazu wieder die Visitationsliste von 1603 heranzuziehen, um so mehr, als dort die Haushaltsvorstände nach Hausbesitzern, Regierungsbeamten, Hofbediensteten, Bürgern, Inwohnern und sogenannten Unaufgenommenen unterteilt sind. Allerdings stellt hier die Unvollständigkeit der Liste ein größeres Hindernis dar als bei der Berechnung der Gesamtbevölkerung, ganz abgesehen davon, daß der Begriff des Hausbesitzers zusätzliche Verwirrung stiftet, da er nichts darüber aussagt, ob der Betreffende Bürger oder Inwohner, Beamter oder Hofbediensteter oder gar ein noch Unaufgenommener war. Es empfiehlt sich daher, zunächst auf die Steuerliste aus dem Jahre 1647 zurückzugreifen und erst anschließend zu prüfen, wie das aus ihr gewonnene Ergebnis mit der Visitationsliste in Einklang zu bringen ist. Die Steuerliste von 1647¹⁸, auf deren spezifischen Charakter im nächsten Kapitel

¹⁶ Im städtischen Spital in der Vorstadt.

¹⁷ Vgl. Konrad Fischnaler, *Innsbrucker Chronik mit Bilderschmuck nach alten Originalen und Rekonstruktions-Zeichnungen*, 2. Teil, Innsbruck 1929, S. 22 f.

¹⁸ TLA, Cod. 5195.

genauer eingegangen wird, besitzt den großen Vorteil, daß sie im ersten Teil lediglich jene Haushaltsvorstände enthält, die der städtischen Gerichtsbarkeit unterstellt waren. Dazu gehörten im Innsbruck des Jahres 1647 in erster Linie die selbständigen Handel- und Gewerbetreibenden, die im allgemeinen der europäischen Stadt des Mittelalters und der frühen Neuzeit ihr Gepräge gaben, sowie eine ganze Reihe von Tagelöhnern, niederen Bediensteten und auch Personen ohne nähere Bezeichnung, sofern sie einen eigenen Haushalt führten. Gerade in Residenzstädten wie Innsbruck spielten aber auch die sogenannten Eximierten, früher „Exempten“, eine große Rolle, die außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit standen und für die 1647 eigene, allerdings nur unvollständig erhaltene Listen angelegt wurden¹⁹. Zu diesen „außerstädtischen“ Elementen gehörten in Innsbruck insbesondere die Angehörigen des Hofes und ihre Bediensteten, die diversen Beamten der damals „oberösterreichischen“ Regierungs- und Verwaltungsstellen sowie die in der Stadt ansässigen Adeligen. Weniger ins Gewicht fielen die ebenfalls eximierten Vertreter des Klerus, zählte man doch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kaum einmal mehr als 29 Mitglieder der Gesellschaft Jesu²⁰, während an Weltgeistlichen 1647 gar nur 11 Priester ausgewiesen sind²¹. Nicht der städtischen Gerichtsbarkeit unterworfen waren ferner Personen, die nur vorübergehend oder erst kurze Zeit in Innsbruck wohnten und daher auch als Unaufgenommene bezeichnet wurden.

Der Anteil der eigentlich „städtischen“, also nichteximierten Bevölkerung lag nun aber nach der Steuerliste von 1647 bei 413 Haushalten, was verglichen mit den errechneten Haushalten von Tabelle 2,2 bedeutet, daß die eigentlich städtische Bevölkerung nur etwa ein Drittel der Haushalte in Innsbruck ausmachte, der Rest aber den eximierten Gruppen des Adels, des Klerus, der Beamten und der Hofbediensteten sowie der Unaufgenommenen

¹⁹ Zur Frage der Eximierten im allgemeinen vgl. auch Alfred Hoffmann, Die Vermögenslage und soziale Schichtung der Linzer Bürgerschaft am Ausgange des Mittelalters, in: Jahrbuch der Stadt Linz (1949), S. 234, und Kersten Krüger, Die deutsche Stadt im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege, 2. Jg. (1975), S. 41.

²⁰ Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, 2. Bd., 1. Hälfte, Freiburg i. B. 1913, S. 215.

²¹ TLA, Cod. 5195 und Sammelakten, Reihe B, Abt. IV, Lage 1, Nr. 4.

angehört haben muß. Welche Bedeutung diese Tatsache für das Wirtschaftsleben der Stadt hatte, wird noch zu zeigen sein. Zunächst soll jedoch versucht werden, diese bemerkenswerte Bevölkerungsstruktur anhand der Liste von 1603 (Tab. 3) zu prüfen.

Wegen der schon mehrfach erwähnten Unvollständigkeit der Visitationsliste von 1603 ist auch Tabelle 3 unvollständig und nur mit Vorsicht zu verwenden. Versucht man dennoch, die dem Stadtgericht unterstellte Bevölkerung von der nichtstädtischen zu trennen, muß man der ersten Gruppe die Bürger und Inwohner sowie etwa 44 % der in der Tabelle aufscheinenden Hausbesitzer, nämlich die Handel- und Gewerbetreibenden unter ihnen, zurechnen. Auf die zweite Bevölkerungsgruppe entfallen hingegen Regierungsbeamte, Hofbedienstete und die Unaufgenommenen²², die entweder ebenfalls in einem Dienstverhältnis zu Mitgliedern der Fürstenfamilie standen oder aber als Tagelöhner beziehungsweise ohne Berufsbezeichnung aufscheinen. Daraus ergibt sich bereits ein deutliches Überwiegen des nichtstädtischen gegenüber dem städtischen Teil. Wenn man nun bedenkt, daß die Häuser, bei denen zwar die Besitzer angeführt sind, nähere Angaben aber fehlen, und die daher in Tabelle 3 nicht enthalten sind, zu nur 3 % im Besitze von Handel- und Gewerbetreibenden waren, dürfte sich dieses Übergewicht noch vergrößern und sich dem Verhältnis nähern, das der Steuerliste von 1647 zu entnehmen ist; denn es ist anzunehmen, daß in den Häusern, die nichtstädtischen Bevölkerungsgruppen gehörten, weniger Bürger und Inwohner, dafür aber mehr Angehörige der nichtstädtischen Bevölkerung wohnten. Auch für die ähnlich strukturierte Hauptstadt der Steiermark konnte Popelka feststellen, daß über die Hälfte des Raumes innerhalb der Stadtmauern nicht der Gerichtsbarkeit des städtischen Magi-

²² Daß unter den „Unaufgenommenen“ tatsächlich die dem Stadtgericht nicht unterworfenen Personen zu verstehen sind bzw. daß umgekehrt die eigentlich städtische Bevölkerung nur aus Bürgern und Inwohnern bestand, geht aus einem Vergleich mit dem Steuerregister von 1647 hervor; denn wenn auch nur einige der Unaufgenommenen zur städtischen Bevölkerung gehört hätten, hätte in der Liste von 1647 der Anteil der Witwen und Personen ohne Berufsbezeichnung weit größer sein müssen als er tatsächlich war. Während nämlich in der Liste von 1603 die Zahl der Witwen und Personen ohne Berufsbezeichnung unter den Bürgern, Inwohnern und Unaufgenommenen 209 Haushalte ausmachte, betrug sie im Register von 1647 lediglich 50 Haushalte.